

Herborner Tageblatt.



Erheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Sprech-Anschluß Nr. 20.

No. 4.

Donnerstag, den 6. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Ein seltsames Bild.

Wir haben, was neutrale Länder betrifft, schon vieles erlebt in diesem Weltkrieg: das eine berief sich auf die höchsten Grundsätze der Menschlichkeit und machte sich gleichzeitig zum Waffen- und Munitionslieferanten des Viererbundes; das andere sperrte uns seine Grenzen für alle und jede Zufuhr und öffnete britischen Boll- und Handelsagenten seine Amt- und Geschäftspapiere, um sich des Wohlwollens der Londoner Machthaber zu vergewissern; das dritte schrie laut auf, wenn ein deutsches U-Boot seinen Küsten einmal versehentlich zu nahe kam, und ließ es sich doch ruhig gefallen, daß englische Schiffs-kommandanten über seine wohlverordneten Rechte und An-sprüche kaltblütig zur Tagesordnung übergingen. Aber daß von offener Parlamentstribüne eines neutralen Staates herab darüber Gericht abgehalten wird, ob die Mittel-mächte im Recht oder im Unrecht sind, ob man ihnen Sieg oder Untergang wünschen müsse und ob man sich auf diese oder jene Seite zu schlagen habe, um seine eigene Zukunft zu sichern: dieses seltsame Bild hat Rumänien uns vorbehalten. In großen Reden haben die verschiedenen Parteiführer des Landes in Kammer und Senat ihre Herzen erleichtert, und der verantwortliche Ministerpräsident beschränkte sich darauf, abschließend zu bemerken, daß er — nicht reden dürfe und keinesfalls allem zustimme, was man vor seinen Ohren zum besten gegeben habe.

Auf die Reden und Gegenreden der Deputierten Take Jonescu und Peter Carp näher einzugehen, hat kein be-sonderes Interesse; man weiß, daß jener es auf die Auto-wina und gewisse Teile von Ungarn, dieser auf Beharabien abgesehen hat und daß jener deshalb den Anschluß an Rus-land, dieser den Zusammenschluß mit den Mittelmächten predigt. Der schweigsame Bratiansu ist einseitig weber für das eine oder für das andere zu haben; er läßt Deutsch-land und seine Verbündeten zwar auf das deutlichste fühlen, daß er sich ihnen gegenüber von jeder Sentimenta-lität frei fühlt, will aber auf der anderen Seite auch einen Durchmarsch russischer Truppen zum Angriff gegen Bul-garien unter keinen Umständen zulassen — er wird wohl wissen, warum. Aber auf einen Punkt lohnt es sich doch wohl noch einmal mit ein paar Worten zurückzukommen.

Der Kampf, sagte Jonescu, findet zwischen den Mächten statt, welche die Reaktion fördern, und jenen, welche die Volksherrschaft schützen. Zu diesen gehört der Viererbund, zu jenen die Mittelmächte — also muß Rumänien sich für die Entente entscheiden. Man erblickt aus diesem Beispiel wieder einmal, wie unausstrotzbar tief die von Paris her sorgfältig gepflegten europäischen Phrasen den Balkanpolitikern — und nicht nur diesen — im Blute sitzen. In den Staaten des Viererbundes herrscht das Volk, oder man weiß doch wenigstens seine Souveränität zu schätzen, in den Mittelstaaten da-gegen ist die Reaktion am Ruder und möchte am liebsten ganz Europa unter ihr Joch bringen. Wir brauchen gar nicht darüber zu reden, wie unsinnig und wie unwahr diese Licht- und Schattenmalerei ist; wir brauchen gar nicht auf Russland hinzuweisen, wo die Volksherrschaft gewiß ganz besonders gut aufgehoben ist, wo überdies als „Volk“ nur anerkannt wird, was mit allen Waffen des echten Moskowitertums getauft und mit der vorgeschriebenen Gefühlsfähigkeit der „schwarzen Bande“ abgestempelt ist. Wir brauchen ebensovienig daran zu erinnern, daß die jetzige Türkei der Erhebung des Sunatentums ihre

Entstehung verdankt, und daß Bulgarien nach den gleichen parlamentarischen Grundsätzen regiert wird wie a. B. Rumänien.

Am wenigsten haben wir es nötig, Deutschland gegen den Vorwurf der Reaktion in Schutz zu nehmen. Die Leute, die im Auslande solche Reden im Munde führen, sprechen wie der Blinde von der Farbe. Sie kennen unsere Zustände nicht, sie bedienen sich einiger Schlagworte und glauben, damit unsere ganze Kultur und unsere ganze Politik hinreichend gekennzeichnet zu haben. Ob sie es wirklich nicht besser wissen oder „man so dhun“, um sich die Scheingründe gegen das Deutschland im allgemeinen und seine Selbstbe-hauptung inmitten eines Ringes von Feinden insbesondere nicht rauben zu lassen, können wir nicht entscheiden. Aber eins ist gewiß: diese Vorstellungen von der schrankenlos herrschenden deutschen Reaktion hätten im Auslande nicht so weite Verbreitung finden und nicht so tiefe Wurzeln schlagen können, wenn sie nicht auch von Deutschland aus ständig genährt und weit über ihre vielleicht berechtigten Grenzen hinaus unterhalten worden wären. Vor dem Kriege konnte man dieses Ge-bahren wohl beklagen; aber jeder Hinweis auf die unau-schließlichen Schädigungen unseres Ansehens im Auslande, auf die nicht wieder gut zu machenden Folgen dieser mehr oder weniger bewußten Einseitigkeiten und Übertreibungen in der Schilderung unserer heimischen Zustände ver-haltte wirkungslos in dem geräuschvollen Treiben des Parteilebens, das außer und neben sich keine Rücksichten gelten lassen wollte. Nun hat uns der Krieg den Abgrund aufgetan, dem wir auf diese Weise nahe gekommen sind. Nie und nimmer hätte der Verleumdungsfeldzug, der ihn in aller Herren Ländern be-gleitet, so überraschende, so schmerzliche Erfolge gezeitigt, wenn ihm nicht von innen heraus, aus unseren eigenen Reihen seit Jahren vorgearbeitet worden wäre.

Das alles könnte vergessen und vergeben sein, wenn wenigstens die alten Fehler dem eigenen Vaterlande gegen-über abgetan würden. Aber leider treten, je länger der Krieg dauert, hier und da immer deutlicher die alten Neigungen wieder hervor, und mancher scheint wirklich zu glauben, daß es für uns im Augenblick keine dringendere Aufgabe gebe als diese oder jene innerpolitische Forderung dieses oder jenes Parteiprogramms zu erfüllen. Die Sehnacht nach dem alten Staat nannte der sozialdemo-kratistische Abgeordnete Heine kürzlich das Unbehagen der Minderheit seiner Fraktion. Diese Sehnacht scheint auch außerhalb der Partei der äußersten Linken stellenweise lebendig zu sein, und man täte sehr gut daran, sie nicht bloß bei den Sozialdemokraten zu bekämpfen.

Man soll wie von den Feinden, so auch von den Neutralen lernen — selbst wenn es ein Neutraler vom Schlage des Herrn Jonescu ist — — —

Der Krieg.

Die Weihnachtsruhe, die unseren braven Truppen im Osten und Westen durch feindliche Angriffe arg ge-stört wurde, scheint sich jetzt im neuen Jahr noch nach-träglich einzustellen.

Stille auf allen Fronten.

Großes Hauptquartier, 4. Januar.
Auf allen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse von Bedeutung.
Oberste Heeresleitung.

Wenn auch in diesem Heeresbericht nichts von Inter-esse enthalten ist, so ist er selbst doch infolgedessen interessant, als er der kürzeste ist, der im Laufe dieses Krieges heraus-gegeben worden ist.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 4. Januar.
Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Der Feind setzte gestern seine Durchbruchversuche bei Lohorow an der beharabischen Grenze mit großem Kraftaufgebot fort. Sein Mißerfolg war der gleiche wie an den vergangenen Tagen.

Die russischen Angriffe wurden überall abgeschlagen, zum Teil in langandauerndem, blutigem Handgemenge. Besonders erbittert waren die Kämpfe Mann gegen Mann in den zerstörten Gräben beim Vegehaus östlich von Karantze, wo sich insbesondere das Barasdinier In-fanterieregiment 16 neuerlich mit Ruhm bedeckte.

Ebenso wie an der beharabischen Front scheiterten die Angriffe, die der Feind nordöstlich von Otna und gegen die Brückenschanze bei Wiczerko führte, und alle mit großer Zähigkeit erneuerten Versuche der Russen, im Raume nordöstlich von Bucacz in unsere Gräben einzudringen.

Die Verluste des Feindes sind nach wie vor überaus groß. In einem zehn Kilometer breiten Abschnitt zählten wir zweitausenddreihundert russische Leichen vor unserer Front. Einzelne russische Bataillone, die mit tausend Mann ins Gefecht gingen, sind laut ihren eigenen Mel-dungen mit hundertdreißig zurückgeführt. Die Zahl der nordöstlich von Bucacz in den letzten Tagen eingebrachten Gefangenen übersteigt achthundert.

An der oberen Kwa schossen die Truppen der Heeres-gruppe Böhmermoll ein russisches Flugzeug ab. Die Besatzung, aus zwei Offizieren bestehend, wurde ge-fangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Südtirol und an der Dolomitenfront fanden wieder Artilleriekämpfe statt. Unsere Flieger besetzten ein Magazin des Feindes in Ala mit Bomben.

Der Ort Mallburg wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen. Auch im Flitscher Becken und Arn-gebiet rührte sich die italienische Artillerie. Nördlich Dolje nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den seither hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen.

Auf der Hochfläche von Dobberdo kommt es täglich in einzelnen Frontteilen zu Sandgranaten- und Minenwerfer-kämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die befestigte Salonikizone.

Nach Berichten aus französischer und italienischer Quelle sind die Befestigungen von Saloniki und der nächsten Umgebung beendet worden. Die „Agence Havas“ meldet weiter:

Die Engländer und Franzosen begannen mit der An-lage einer befestigten Zone an der Front der strategischen

Die da in Sehnacht gehen.

Original-Roman von Carl Schilling.

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

9. Kapitel.

„Nur einmal möcht' ich dir noch sagen,
Wie du unendlich lieb mir bist,
Wie dich, so lang' mein Herz wird schlagen,
Dich meine Seele nicht vergißt!“

Als Brigitte heimkam, scholl ihr fröhliches Gesicht entgegen. Es waren die beiden Kanarienvögel, die sie in ihr Zimmer genommen und die sich an dem sonnigen Plage der neuen Heimat wohl fühlten. Ja, so schnell ver-gißt das Leben den Toten! —

Aber Brigitte lag aber immer noch der dumpfe Schmerz des Begräbnisses. Ein großes Gefühl der Ver-lassenheit und Trostlosigkeit kam über sie. Noch nie hatte sie ihren Gatten so vermisst wie heute. Sie gestand sich ja nicht zu, daß das Meer ihrer wogenden Gefühle, das Gefühl der Vereinigung nicht nur geboren ward aus der Trauer um den Verstorbenen, nicht nur aus dem Ver-langen nach ihrem Gatten, sondern daß es der Ausfluß war der Sehnacht und der Leidenschaft für Hans van Titen!

Und als es nun dunkelte und die Gegenstände ihre Schatten lang und schwarz warfen, wurde es ihr in den sonst so vertrauten Räumlchen unheimlich. Ihren Mann konnte sie erst nach neun Uhr zurückerwarten. Herr van Titen hatte sich auch entschuldigt. Er habe eine dring-liehe auswärtige Angelegenheit, die ihn vielleicht bis Mitternacht fernhalte. So ging Brigitte zu ihren Eltern.

Seit ihrer Verheiratung mit Herrn Hansen wob die Dankbarkeit der Eltern und Geschwister um sie einen kleinen Glorienglanz. Denn überall spürte man ihr segens-reiches Walten und den Abfluß ihres Reichtums in die eigenen armseligen Verhältnisse. Jedes bemühte sich daher, ihr nur Liebes und Gutes zu erweisen. Heute aber wollte keine Stimmung über die Familie kommen. Alle ver-missten ihn, den Krüppel, der doch ein so stiller, ein so bescheidener Mensch gewesen war. Der Stuhl am Ofen schien auf ihn zu warten. Jeden Augenblick vermeinte man, er müsse hüftend und dabei doch lächelnd eintreten. Dem Vater schmeckte heute sein Weisheit: die Mutter

nachte an einem Tuche und dabei rannen ihr die Tränen über die Hand. Thomas tat, als wäre er in seine Lektüre vertieft und starrte doch ins Leere. Elisabeth hatte sich in einen Winkel gesetzt, aber das Klavier anzurühren, wäre ihr heut nicht möglich gewesen. Die kleine Hanna lag schon im Bett. Sie hatte nach Onkel Bern geschrien und sich dabei in den Schlaf gewiegt. Was man auch sprach, immer kam man wieder auf den Toten zurück.

So schlich der Abend schwerfällig dahin. Gegen neun Uhr machte sich Brigitte auf, ihr Gatte sollte sie beim Heimkommen auf dem Pforten finden. Als sie über den Hof schritt, gewährte sie Licht im Privatkontor. Ein freudiges Aufwallen durchbelebte sie. Das war sicher ihr Gatte!

Er hatte aus seiner Junggesellenzeit noch die An-gewohnheit beibehalten, daß, wenn er abwesend gewesen war, er erst kurz in das Kontor ging, um zu prüfen, ob sich wichtige Eingänge oder Notizen des Profuristen vor-fanden, die schneller Erledigung harren. So auch heute.

Sie wollte ihn überraschen. Leise öffnete sie mit ihrem Hauptkissel den Vorraum, vorsichtig tastete sie sich durch die Geschloßzimmer. Da durch die Gläser des Schließelloches Lichterglanz! Rauschend leute sie das Ohr an die Tür. Das Krächeln einer Feder! Ihr Gatte!

Nun drückte sie die Klinke nieder. Wie heimlich es auch geschah, der Schreibende hatte es doch bemerkt. Langsam wandte er sich um. Im vollen Scheine der Lampe, die ihren Lichtkegel nach der Tür sandte, stand Brigitte. Der aber entfuhr unwillkürlich ein Schreckens-laut. Am Pult stand nicht ihr Gatte, sondern ... Hans van Titen!

Auch er war in höchstem Maße erstaunt. Gleichzeitig gewährte er aber ihre tiefe Verwirrung, und ein unfähig-lches Mitleid mit der schönen, jungen Frau stieg in ihm auf, die dort im Larrahmen stand und in holder Scham über und über erglühte.

Nun schritt er zu ihr hin. Er reichte ihr die Hand. Seine Augen sahen ihre Lieblichkeit, und alle Sehnacht, die in den Wogen des Trostes und scheinbaren Hasses sich nur vergröbert, stieg mit elementarer Gewalt in ihm auf.

Seine Stimme zitterte, als er flüsterte: „Brigitte, du?“ Mit angestauter Wärme wollte sie zurückweichen. „Verzeih, ich suchte meinen Gatten!“

Aber noch hielt er ihre Hand fest. Eine große Weich-heit überkam ihn. Die Erlebnisse des Tages schwebten auch in ihm nach. „Brigitte, unser Freund — ruht. Wir stehen in Gottes Hand. Ich habe heute immer daran denken müssen, wenn ich an seiner Statt dort unten läge, du würdest erleichtert aufatmen, du würdest wohl keine Träne für mich haben.“

„Hans!“ In wildem Schmerz schrie Brigitte auf. — — — Beide hörten nicht, wie sich unbemerkt ein leiser Schritt näherte. Herr Hansen. Im Dunkel des Nebenraumes stand er. Unwillkürlich blieb er stehen und lauschte, lauschte, was die zwei in dieser Stunde sich sagen sollten und mochten. „Brigitte, ich weiß, ich habe dich ge-fränkt, bitter, hart und häßlich. Verzeihe mir! Du ahnst ja nicht, welchen Kampf es mich kostete, die Leidenschaft des Dergens ...“

Erschrocken schaute ihn Brigitte an. Abwehrend wollte sie die Hände heben, da sagte er sie und zog sie an sich. Einen Augenblick ruhete ihr Köpfchen in seiner Welt-vergessenheit an seiner Brust. Wie seliger Rausch kam es über sie, als sie sein Stämmchen vernahm. „Brigitte, nur einmal, jetzt in dieser heiligen Stunde, laß es mich sagen, wie lieb ich dich habe. Wie all mein Trost, mein Haß ja nur die Mauer war, die mich schützen sollte vor meiner Leidenschaft zu dir. Es können dir, ach! keine Worte finden, wie sich in Sehnacht mein Herz nach dir verzehrt. Nur einmal, Geliebte, sage mir, daß du auch mir gut bist!“

Ein Schluchzen erschütterte ihren Körper. „Hans, Hans! Was in uns schläft, du weidst es wild und heraus-forbernd ... Ja, auch ich liebe dich ... heiß ... stark ...“

Im gleichen Moment wich sie erschrocken zurück. Klagen rief sie aus: „Wehe, wehe, welche Sprache führen wir. Was mußt du von mir denken! Ich bin ja das Weib eines anderen! Oh Gott, wohin verirren wir uns!“

Und nun weinte sie, weinte heiß und schmerzlich. Da schwebte in ihm die Leidenschaft des Begehrens, und nur die reine Liebe blieb in ihm zurück. „Schnell drückte er einen Kuß auf ihr düstendes Haar. Dann sprach er fest und schlicht: „Ja, Brigitte! Wir wollen rein und gut bleiben. Kein lästiger Gedanke soll unsere Liebe einst verklagen können. Wir wollen uns unter das mächtige Schicksal beugen. — Onkel ist gut und vertrauens-fällig. Er darf mit Recht fordern, daß wir ihm treu sind und sein Vertrauen rechtfertigen!“

Linie, die sich über eine Gesamtlänge von 100 Kilometern erstreckt.

Wie weiter verlautet, ist man im englisch-französischen Generalstab völlig im unklaren, ob und wo der deutsch-österreichisch-bulgarische Angriff gegen die Salonikstellung einzuwirken wird.

Furcht vor den deutschen Fliegern.

Infolge des großen Erfolges des Fliegerangriffs auf Saloniki hat das Kommando der englisch-französischen Truppen angeordnet, daß von nun an nachts kein Licht mehr angezündet werden darf, nicht einmal im Osten. Alle Nachtlandungen müssen infolgedessen eingestellt werden.

Landung in der Bai von Orpanos.

Nach einer Depesche aus englischer Quelle meldet „Rea Hellas“ in Athen, daß in der Bai von Orpanos, 67 Kilometer östlich von Saloniki, 30 große, mit Truppen überfüllte Transportschiffe eingetroffen seien, welche sofort mit der Landung der Truppen beauftragt seien.

König Peters heiliger Bund.

Aufruf zur Befreiung Serbiens.

König Peter, der im serbischen Konsulat zu Saloniki abgestiegen ist, hat wegen körperlicher Abspannung das Zimmer. Über seine Pläne verbreitet die offizielle französische Telegraphen-Agentur folgendes:

König Peter soll nach Saloniki gekommen sein, um die Reorganisation der serbischen Armee zu überwachen, die in Gruppen von 200 bis 400 Mann aus Albanien eintrifft. Der König wird einen Aufruf zugunsten eines heiligen Bundes zur Befreiung vom Feinde besetzten Landes an die Serben richten.

Der Gesundheitszustand des Königs soll trotz der schweren Strapazen, die er auf seiner Flucht durch Albanien durchgemacht, gut sein, nur der Rheumatismus plagt ihn. Über die Flucht durch Albanien erzählt sein Leibarzt Simonowitsch: Der König reiste inkognito mit wenigen Getreuen von Yuma nach Stutari, teils zu Pferd, teils auf einer Tragbahre auf schwierigen Saumpfaden. Nach vierzehntägigem Aufenthalt in Stutari reiste er nach San Giovanni di Medua, Durazzo, Salona und Brindisi, wo er unter dem Namen eines Generals Topola sechs Tage blieb. Von Brindisi kam er nach 36stündiger Fahrt in Saloniki an.

Die „Persia“ mit Kanonen bestückt.

Nachdem die Gewitterwolken, die sich wegen der Torpedierung der „Ancona“ am amerikanischen Himmel zusammenballten, durch die entgegenkommende Haltung Österreichs zerstreut waren, haben die anglophilen Wettermacher jenseits des großen Teiches eine neue Gelegenheit zum Gruseligmachen in dem „Persia“-Fall. Schon scholl es aus den deutschfeindlichen Zeitungen: „Woodrow Wilson, jetzt mache aber ernst!“ und mit Bedeutung wurde darauf hingewiesen, daß der Präsident sofort seine Hochzeitsreise abgebrochen habe und nach Washington zurückgekehrt sei, um wichtige Entschlüsse zu fassen. Da nimmt den Lesern das folgende Neutertelegramm den besten Wind aus den Segeln:

Der amerikanische Konsul in Alexandria berichtet, daß die „Persia“ eine 4,7 zöllige Kanone an Bord hatte. Nach einer anderen Fassung soll der Konsul sogar das Vorhandensein von vier Kanonen festgestellt haben. Auf jeden Fall war die „Persia“ zum Angriff gegen U-Boote gerüstet und als Hilfskriegsschiff zu betrachten. Neuter vergißt zwar nicht, seiner Meldung hinzuzufügen: „Amtliche Kreise erklären, daß die Tatsache der Bewaffnung an der eigentlichen Sachlage nichts ändern würde.“ In Wirklichkeit ist sie aber von größter Bedeutung für die Beurteilung des ganzen Falles.

Wie die „Persia“ unterging.

Aus den Erzählungen von Überlebenden der „Persia“ geht hervor, daß der Dampfer nachmittags 1½ Uhr 40 Seemeilen südlich von Kreta von einem Torpedo getroffen wurde. Er neigte sich zur Seite und sank binnen fünf Minuten. Wegen des Überholens des Schiffes konnten nur sechs Boote zu Wasser gebracht werden, von denen aber zwei weggerissen wurden, ehe die Seile gelappt werden konnten. Die vier anderen wurden nach dreißig Stunden von einem Kriegsschiff aufgenommen. Ob sich unter den Ertrunkenen Amerikaner befanden, steht bisher nicht fest. Nach einer Darstellung soll der amerikanische Konsul in Athen McReels ertrunken sein, nach einer anderen ist er gerettet worden.

Weitere große Dampfer versenkt.

Die Peninsular- und Orient-Linie, der die versenkte „Persia“ angehört, hat inzwischen einen neuen schweren Verlust zu beklagen. Neuter meldet vom 4. Januar:

Der 7954 Tonnen große Dampfer der Peninsular- und Orient-Linie, „Geelong“ wurde im Mittelmeer versenkt.

London, 4. Januar.

Der britische Dampfer „Glengyle“ (9400 Tonnen, 1914 erbaut) ist versenkt worden; 110 Personen sind gerettet. Der japanische Dampfer „Renfoku Maru“ (5217 Brutto-Registertonnen, 1914 gebaut) ist versenkt worden, die ganze Besatzung wurde gerettet. Ferner wurde der britische Dampfer „Oswald“ (5200 Tonnen) versenkt.

Der Dampfer „Glengyle“ wurde zwischen Port Said und Malta von seinem Schicksal ereilt. Das Schiff, das von England nach Wladivostok fuhr, hatte 120 Personen, Besatzung einbezogen, an Bord. Drei Europäer und sieben Chinesen ertranken.

Englische Schiffsverluste im Dezember.

Das englische Handelsamt gibt bekannt, daß während des Dezember 16 britische Segler von zusammen 657 Tonnen mit einem Verlust von 9 Mann verloren gingen. Ferner enthält die Verlustliste 56 englische Dampfer von zusammen 79 468 Tonnen. Mit diesen gingen 200 Personen unter. Von den Dampfern wurden 20 von deutschen Kriegsschiffen versenkt, 8 stießen auf Minen, wobei 67 bzw. 18 Personen ihr Leben einbüßten.

Die Untaten der russischen Truppen.

Ein russischer Oberst als Ankläger.

Einem Stabsoffizier des russischen 8. Schützenregiments wurde eine Abschrift des folgenden Briefes abgenommen, der im Oktober 1915 abgesandt sein dürfte:

Gute hohe Erzeliens!

In letzter Zeit erschienen Anordnungen zur Hintanhaltung von Plünderungen durch die Kosaken. Diese schänden

Da reichte sie ihm die Hand. Unter Tränen lächelnd sah sie zu ihm auf. „Du Güter, du Reiner!“ Dann schritt sie hinaus. Lange stand er ihr nach. Nach wenigen Minuten trat der Dunkel bei ihm ein. Seine Miene war ernst, sein Antlitz bleich. Van Titen merkte es nicht. Seine Seele war zu sehr beschäftigt mit dem, was er fordern durchlebte: Briatteil.
(Fortsetzung folgt.)

den russischen Namen nicht nur in Galizien, sondern in der ganzen Welt, und jetzt wiederholen sich die Plünderungen und Vergewaltigungen bei den friedlichen Einwohnern, bei russischen Untertanen. Ein ähnliches Vorgehen wie das der Kosaken findet man auch bei anderen Truppen, besonders bei den Mannschaften der Parks und der verschiedenen Trains. Es ist furchtbar, um so mehr, als die Betroffenen nirgends Schutz finden.

Selbst die Vorgehensweise verheimlichen oder begünstigen gar die Fälle von Raub und Plünderung. Wollte man bei den Familien der im Felde stehenden Offiziere nachforschen, so fände sich sehr viel Gestohlenes, und zwar Geschirr, Kristall, Silber, Teppiche, Stoffe und andere Wertgegenstände. Alles dies wurde weggeführt durch Offiziere und nicht durch Mannschaften. Und die Offiziere, die selbst ihre Hände nicht beschmutzten, schwiegen bei solchem Vorgehen ihrer Kameraden.

Jetzt werden die Russen und die Flüchtlinge beraubt. — Während des ganzen Feldzuges wurden Gegenmaßregeln erst dann ergriffen, als niemand mehr zu beschützen war. Was wurde das ganze Jahr hindurch gemacht, und was geschieht auch jetzt? Die Bevölkerung wird mit Gewalt aus ihren Heimstätten vertrieben, ihre Häuser werden verbrannt und das darin Befindliche gestohlen — und zwar auch bei den Zurückgebliebenen! . . .

Es ist unbedingt nötig, strenge und energische Maßnahmen zu ergreifen.

Für die Richtigkeit: Obst. Sazonow.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Kameruns Heldenkampf.

Berlin, 4. Januar.

Mit schmerzlichen Empfindungen wird man in ganz Deutschland die Kunde vernehmen, daß Jaunde am 1. Januar von der erdrückenden Übermacht der vereinigten englisch-französisch-belgischen Kolonialtruppen besetzt wurde. Die amtliche deutsche Verlautbarung besagt:

Nach einer Neutermeldung ist Jaunde, das Zentrum der Verteidigung Kameruns, am 1. Januar in die Hände des Feindes gefallen. Mit diesem Fall mußte schon seit längerer Zeit in Betracht der ungeheuren englisch-französisch-belgischen Übermacht, die mit allem modernen Rüstzeug der Kriegsführung versehen, von allen Seiten die kleine Schar der tapferen Verteidiger des großen Schutzgebietes bedrängte, gerechnet werden.

Doch auch jetzt hat die Schar ihre Waffen noch nicht gestreift, sondern sie zieht sich kämpfend zurück. Daß sie mit unvergleichlichem Opfermut und unerschütterlichem Vertrauen auf den schließlichen Sieg der deutschen Sache in Europa nun schon fast anderthalb Jahre lang das Schutzgebiet gehalten hat trotz ihrer Abgeschlossenheit von aller Zufuhr aus der Heimat, trotz der großen Überlegenheit des Feindes an Zahl und Kriegsmitteln, dafür gebührt der tapferen Truppe und ihrem umsichtigen Führer, Oberleutnant Zimmermann, der heiße Dank des Vaterlandes. Und wenn auch die Schutztruppe trotz heldenmütigster Gegenwehr schließlich völlig restlos liegen sollte, so ist Kamerun für uns noch nicht verloren. Aber das endgültige Schicksal auch dieser Kolonie wird auf anderen Kriegsschauplätzen entschieden werden.

Der Gewaltakt von Saloniki.

Athen, 4. Januar.

Die Empörung über das unerhörte Vorgehen der französischen Militärgewalt gegen die konsularischen Vertreter in Saloniki ist überall, wo man von England und Frankreich unabhängig zu denken und zu fühlen mag, ungemein heftig. General Sarrail schämt sich förmlich vom Tropenkoller befallen zu sein; nicht genug mit den bisherigen Übergriffen, hat er jetzt auch den norwegischen Generalkonsul in Saloniki, Seefeld, verhaften lassen. Dem Namen nach dürfte Herr Seefeld österreichischer sein — er ist aber selbst als norwegischer diplomatischer Vertreter schutlos. So werden die Rechte der kleinen Staaten gefährdet, für die angeblich England in den Krieg ging! Natürlich werden auch die einfachen Staatsangehörigen der Zentralmächte nicht gesont, bisher sollen schon tausend Verhaftungen in Saloniki erfolgt sein, und die Schornächter der französischen und englischen Kultur und Zivilisation räumen unter den Deutschen und Österreich-Ungarn in Saloniki immer weiter auf. Die unkompatibel auch dem Erleichenkönig allmählich die englische Heuchelei wird, geht aus einer Äußerung zum Athener Vertreter des „Daily Chronicle“ hervor: Kritiker wiesen darauf hin, daß er der Schwager des Deutschen Kaisers sei, vergessen aber, daß er auch der Neffe des Königs von England sei. Weiterhin erklärte der König, offen und ehrlich, er könne als Soldat nicht einsehen, daß der Glaube der Allierten an einen geschnittenen Endsieg durch die bisher erzielten Erfolge gerechtfertigt werde. Den letzteren Satz im Verichte des „Daily Chronicle“-Vertreters hat Reuters Nachrichten-Vermittlung glatt unterschlagen!

Zar Nikolaus Kriegsziel.

Petersburg, 4. Januar.

Während einer Parade richtete der Zar eine Ansprache an die Ritter des St. Georgs-Ordens, in der er sagte: Wie zu Beginn des Krieges, so erkläre ich auch heute, daß ich keinen Frieden schließen werde, so lange wir nicht den letzten Feind von unserem Gebiet vertrieben haben werden. Und so weiter. Der Zar hat falsch geredet; zu Beginn des Krieges war die Verschmetterung des Feindes als Kriegsziel ausgerufen. Jetzt ist man drüber beschuldener geworden . . .

Neutrale Erkenntnis.

Genf, 4. Januar.

Auch die Neutralstaaten erheben jetzt laut ihre Stimmen gegen die englisch-französischen Phantasien, die noch immer den Unfinn der deutschen Ausbungerung und Erschöpfung predigen. Die Genfer „Suisse“ kann in einem Artikel über Deutschlands Blockade nicht umhin, zu warnen, aus dem schlechten deutschen Geldstand auf eine Hemmung der Nahrungszufuhr und Mangel an Notwendigsten zu schließen. Bei objektiver Studie schiene die einzige wirkliche Sorge der Regierung auf das Brotgetreide gerichtet. Hierbei sei aber nicht zu vergessen, daß die vorzügliche Ernte Bulgariens und Rumaniens geradezu zum Verkauf an die Mittelmächte dränge, wodurch deren Bedarf gedeckt werde. — Endlich muß doch die Vernunft zum Durchbruch kommen.

Das furchtbare Elend der entkommenen serbischen Heeresreste.

Genf, 4. Jan. Der in Durazzo weilende Spezialberichterstatter des „Petit Parisien“ malt in düsteren Farben ein Bild des furchtbaren Elends der nach Albanien entkommenen serbischen Heeresreste. Er schreibt: Die serbische Armee stirbt einige Kilometer vor den Toren, wo sie

Retten erwartet. Dies ist die entsetzliche Wahrheit. Es ist nötig, trotz aller Zensur zu wissen, daß die italienisch-französischen Marine jede Nacht zwei Kreuzer und eine Division Torpedoboote riskiert, um den Serben über die Adria, die durch die feindlichen Unterseeboote unsicher gemacht ist, Brot zu bringen. Man hofft, daß die serbischen Kolonnen von ausgesandten Leuten geführt, die Adriaflüsse in einigen Tagen erreichen werden, kann aber inzwischen die Augen von dieser Hölle nicht abwenden, wo so viele Menschen infolge der Entbehrungen und des Mähfals im Freien und unter der eizigen Kälte und dem unerbittlichen dässen Himmel des schnee- und eisbedeckten Albaniens ihr Leben aushauchen, von dem elenden Lande, auf dem der letzte Akt der schrecklichsten Tragödie der Welt endet.

Eine Morgan-Gesellschaft lehnt die Ausführung übernommener Kriegslieferung ab.

Kopenhagen, 4. Jan. Die Morgan Engineering Co. in Alliance (Ohio), die mit den Vierverbandsmächten Lieferungsverträge auf Schrapnells- und Explosionsstoffe im Werte von 20 Mill. abgeschlossen hatte, weigert sich jetzt, diese Aufträge auszuführen. Wie das „New York Journal of Commerce“ mitteilt, hat die Gesellschaft gleichzeitig erklärt, daß sie während der Kriegsbauer alle weiteren Aufträge auf Kriegsmaterial aufs Entschiedenste ablehnen werde.

Paris, 4. Jan. Die französische Seeresverwaltung hat die Einführung eines metallenen Herzschildes angeordnet. Dieser Schild besteht aus einer in der Mitte etwa 15 Zentimeter langen, 10 Zentimeter breiten Chrom-Platte, die etwa 5 Millimeter stark ist. Sie wird in die Uniform eingnäht.

Saloniki, 4. Jan. Die englischen Behörden bieten öffentlich jedem, der über deutsche U-Boote im Mittelmeer Angaben machen kann, 50 000 Frank Belohnung an.

Amsterdam, 4. Jan. Die Schiffer und Mannschaften der Fischdampfer haben beschlossen, wegen der mit der Fischerei verbundenen Gefahr vorläufig nicht auszufahren, so daß die Dampffischerei ganz eingestellt ist.

Washington, 4. Jan. Auf Vorstellungen Amerikas hin hat die französische Regierung die Freilassung einiger deutscher versetzt, die durch französische Kreuzer in der Nähe von Vortorio von Nord-amerikanischen Schiffen geholt worden waren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In die Festsetzung von Höchstpreisgrenzen für Gemüse hat sich in den Kreisen der Gemüsezüchter und Landwirte die Befürchtung geknüpft, der Anbau von Gemüse, insbesondere von Frühgemüse, möchte bei den inzwischen weiter gestiegenen Erzeugungskosten und Schwierigkeiten nicht mehr lohnend sein. Dem gegenüber wird amtlich betont, daß die Höchstpreisfestsetzung vom 4. Dezember 1915 nur die Erzeugnisse der Ernte des Jahres 1915 umfaßt.

Amerika.

• Einen scharfen Protest gegen England wollen die Baumwollstaaten erheben. Die Senatoren der amerikanischen Baumwollstaaten sind übereingekommen, von der amerikanischen Regierung völlige Neutralität und tatkräftiges Einschreiten gegen die englische Störung des amerikanischen Handels zu verlangen. Senator Stofe Smith aus Georgia hat eine Rede über die kommerzielle Lage mit besonderer Rücksicht auf die Baumwolle vorbereitet, die einen starken Angriff gegen die englische Baumwolle-Erklärung von Baumwolle darstellt, und die der Senator am ersten Parlamentsstage vortragen wird.

Aus In- und Ausland.

Oldenburg, 4. Jan. Der Großherzog hat das Abschiedsgesuch des Finanzministers Rührat I. bekräftigt und ihm den Titel Staatsminister verliehen. Sein Nachfolger wird der bisherige Eisenbahndirektionspräsident Graepel.

Cetinje, 4. Jan. Das Kabinett hat seine Entlassung eingereicht. Der bisherige Finanzminister Wuskowitsch ist mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt worden.

Washington, 4. Jan. Der Staatssekretär des Äußeren Lansing beschloß wegen der Versenkung des „Yasake Maru“ keine Schritte zu tun, da er nicht sicher sei, daß an Bord des Schiffes Amerikaner gewesen seien.

Ein Besuch beim deutschen Kaiser.

Als zu Beginn des Krieges das deutsche Volk sich wie ein Mann erhob, da hat der deutsche Kaiser die herrlichen Worte gesprochen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche!“

Der Kaiser hat vor einiger Zeit den der sozialdemokratischen Partei angehörigen Schriftsteller Anton Fendrich im Großen Hauptquartier empfangen. Er war dem Kaiser durch seine vaterländischen Schriften „Gegen Frankreich und Albion“ und „Der Krieg und die Sozialdemokratie“ aufgefallen. Fendrich erzählt uns in einem Bächlein „Mit dem Auto an der Front“ (Französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, Preis 1 M.) von seinen Eindrücken bei diesem Besuche:

„Ich hatte das kämpfende Heer gesehen, die Wunder deutscher Organisationskraft erlebt, jenes ungeheure Zusammenwirken der Hingabefreudigkeit der Soldaten und des Führerernstes der Männer vom Stab. Jedesmal bei solchen Erlebnissen und Schilderungen tauchte in mir der Gedanke auf, wie wohl der oberste Kriegsherr in diesem gewaltigen Ringen um Deutschlands Befreiung, der Kaiser, die Last der Verantwortung auf seinen beiden einzigen Schultern trage. Als der Wanderer und Schauer, der ich hinieden bin, habe ich manchmal das Glück eines Sonntagseindes. So kam denn auch eines Tages ein Telegramm an, das mich ins Große Hauptquartier berief . . .

Am anderen Morgen, kurz vor 11 Uhr kam eilig Legationsrat R. mit der Nachricht, der Kaiser warte auf mich. Ich sah vielbedeutend an meinem Anzug hinab, der weder Grad noch Gehrock war. Ich sollte nur gerade kommen, wie ich sei. So lautete die Antwort. Also zum Kaiser.

Durch einen kleinen Park wurde ich von einem jungen Edelmann geführt, unterwegs von einem aus dem Gebüsch tretenden Posten angehalten, aber auf einen Wink des Adjutanten wieder weitergehen gelassen. Dinten auf einem freien Platz unter hohen Blumen saßen auf einer Bank der Kaiser und der Kanzler.

Als der Kaiser mich allein aus dem Gefäß treten sah, stand er auf und ging mir entgegen. Früher und herzlicher haben mir auch die nächsten Freunde die Hand nicht geschüttelt, als er bei dieser ersten Begegnung.

Bei aller achtungsvollen Distanz war vom ersten Augenblick an ein ganz und gar freies Verhältnis von Mensch zu Mensch hergestellt, das kein langes Suchen und Tappen nach dem Innern nötig machte. Der Kaiser sprach gleich von meiner Kriegsschrift, die er mit Interesse gelesen habe und fragte mich dann, da er wohl den Vorgang mit dem Posten bemerkt hatte, wer nach meinem Dafürhalten ihn wohl hier in Feindesland als Schutzwache persönlich umgibt.

Ich wußte es natürlich nicht und der Kaiser hatte seine helle Freude daran, mir mitzuteilen, daß die Besatzungstruppen der Stadt zum großen Teil aus Sozialdemokraten bestanden. Ganz hervorragende Rolle seien es. Ich erlaubte mir darauf hin die Bemerkung, der Urstoff sei eben gut bei ihnen gewesen. Gern bestätigte das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Fürsten, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschmolzener Stahl herausleuchtete; sah in ein merkwürdig frisches, energiegeliches Gesicht, mit keiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krähenfüße um die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Lächelns zusammenzogen und entdeckte aus dem sorgenvollen Bilde, das man in den letzten Monaten überall in den Schaufenstern sah, nichts als die ganz weise gewordenen Schläfen. Aber in dem straffen, elastischen Körper mit den hohen, gelben Reiterstiefeln und der einfachen Litewka, die kein einziger Orden zierte, steckte viel drängendes Leben, das sich auf irgend eine Art Lust machen mußte. Der Kaiser besaß das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die starke lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten standhalten müssen. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der stärkste Eindruck, den ich vom Kaiser erhielt, war der der völligen Aufrichtigkeit seines Friedenswillens bis zum letzten Augenblick, der zweifelsfrei aber der seiner großen Enttäuschung über seine Verwandten in England und Rußland, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornenkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Thron weniger Schutzrecht vor der Kritik aller und besonders aller Allzuvielen genießt, als jeder Bürger, auf dessen Schultern geringere Lasten ruhen.

Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gesicht und es war, als ob draußen vor dem Garten helle Rinderstimmen sangen: „O Deutschland hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu“. Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem innern Blick, der sich durch alle Unbeholfenheit unserer Sprache hindurch mittelst. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe wurde Verantwortungsstolz, als er vom Größten aus der Not und dem Segen dieses Krieges sprach. . .“

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

Feldbrüder eines deutschen Offiziers.

III.

Wir waren an dem Punkt angelangt, wo es hieß, das Boot zu verlassen. Sofort melden sich mehrere türkische Begleitkavaliere mit Verden für uns und Wagen für das Gepäck. Schon der Mitt durch den wundervollen Herbstmorgen bedeutete einen großartigen Genuß. Die kleinen, kleinen anatolischen Dörfer griffen munter aus, mit erstaunlicher Stillekeit jeden Schritt vermeidend. Was überhaupt an Wegen vorhanden, war neu geschaffen. Die Halbinsel macht einen sehr stark bergigen Eindruck, und an sehr vielen Stellen wird der Charakter des Hochgebirges hervorgerufen. Der Boden ist sehr hart und felsig, in den Tälern voll Geröll. Mit eiserner Energie und rastloser Arbeit hat das Exzellenz Viman

aus dem Nichts ein Wegenetz geschaffen, das geradezu bewundernswert genannt zu werden verdient. War dieser Begegnung in rein taktischer Beziehung eine Notwendigkeit, so hat er ferner aber es ermöglicht, den geordneten Nachschub an Verpflegung und Munition, sowie den Abtransport der Verwundeten zu gewährleisten. Unendliche Mengen von Fahrzeugen und Tragetieren aller Art, Kamele, Maultiere, Gel und anatolische Pferde beleben diese Straßen, und dazwischen hindurch windet sich der Kraftwagen des unermüdeten seit frühester Stunde unterwegs befindlichen Armeeführers. Unenthalten sorgen Brunnen für das erforderliche Wasser. Zwar sehr spärlich, doch voll ernster Wahrheit hat ein Besucher der Gallipoli-Front einmal Exzellenz Viman gegenüber den Ausdruck getan, daß er in Zukunft neben den vielen Ehrungen, Titeln und Anerkennungen, die ihm für die ruhmvolle Verteidigung Gallipolis bisher zuteil geworden seien, einen weiteren zwar bescheidenen, doch wohlverdienten Titel mit größter Berechtigung führen dürfe: den eines Wüstenerführers, eines Vandrates von Gallipoli. Nach längerem Ritt hielten wir nun unseren

Einzug in das Hauptquartier.

Der Armeeführer Ex. Viman von Sanders Pascha war wie gewöhnlich unterwegs an der Front, und so empfing uns denn in seiner Vertretung zunächst der Kommandant des Hauptquartiers, der allseitig unermüdete, umfichtige und lebenswichtige Oberst v. Kr.: nachdem wir uns in dem einfachen, aber durchaus zweckdienlichen Zelt, welches das Stabskasino darstellte, etwas gesättigt, wurden uns unsere Zeltpolster angewiesen. Mein Zelt befand sich in dem Teil des Lagers, in dem die Zelte des türkischen Generalstabes lagen, gute Kameradschaft wurde gehalten, und manchen lebenswichtigen Dienst, manche interessante Aufklärung habe ich von den vielbeschäftigten Herren erhalten. Der Allergewandtesten und etwaiger Beschäftigung wegen, hatte man neben jedem Zelt eine Art unterirdische Höhle angelegt, in die man im Falle der Not schnell hineinschlüpfen konnte. Die wenigen Male, wo wir dies denn auch der Flieger wegen für ratsam erachtet hatten, fühlten wir uns so sicher darin, wie in Abraham's Schloß. Inzwischen war

Exzellenz Viman

zurückgekommen und konnte ich mich bei ihm melden. Wie

schon manches Mal in meinem Leben, so hatte ich auch jetzt wieder das Glück, persönlich einem Mann gegenüber zu stehen, dessen Taten und Erfolge der Weltgeschichte für immer angehören werden. Marschall Viman ist nicht nur der Kopf, der Geist, der alles überlegt und sorgfältig ausgedacht hat, nicht nur der Organisator, der das Ausgedachte in die Wirklichkeit übertrug, er ist auch, was viel mehr ist als alles andere, der Wille und der Geist, der alles mit dem Wesen seiner Persönlichkeit durchdringt. Eine der ersten Sorgen Vimans war die um die Intendantur und das Verpflegungswesen. Was in dieser Hinsicht wirklich geleistet worden ist, läßt sich überhaupt kaum gebührend würdigen. Mit dem Begriff „Krieg“ war bis dahin für den türkischen Soldaten nicht nur die Gefahr des Geistes, oder Verwundens verbunden, sondern noch viel intensiver der Begriff des Hungerns. Durch Mangel an Verpflegung und ärztlicher Fürsorge sind im letzten Balkankriege gerade die größten Verluste entstanden. Wie sehr das anders geworden ist, beleuchtet am besten die von den Soldaten jetzt oft geäußerte Bemerkung, daß

Der heutige Krieg überhaupt gar kein Krieg

sei; denn es habe ja was „zu essen“! Und dabei ist der türkische Soldat wohl der genügsamste Soldat der Welt! Wenn er ein Stück Brot hat und vielleicht noch etwas Tabak, dann ist er absolut zufrieden! Und solche Zufriedenheit spiegelt sich in den biedersten Gesichtern in den Schützengräben auch auf das lebhafteste wieder, wenn man die Leute in den Kampfpausen auf dem Boden sitzen und fressen sieht! Sie sind voll des Lobes über die Verpflegung und dankbar und voller Bewunderung folgen ihre Blicke dem deutschen General, der sie so oft in ihren Gräben nicht am Feinde besucht und sich auch persönlich immer wieder überzeugt, ob seine Soldaten auch genug zu essen haben. Er bringt ihnen gerne Tabak mit, und rührend ist die Dankbarkeit und Ergebenheit, die die Leute für ihn hegen. Mit unbeugsamer Strenge und Konsequenz allerdings hält Exzellenz Viman darauf, daß für seine Armee die nötige Verpflegung, Ausrüstung und Abholung da ist, und der sonst so lebenswichtige Vorgesetzte versteht in diesem Punkt gar keinen Spaß. Er kann auch rücksichtslos scharf und unangenehm werden. Aber es ist eben drum auch auf diesem Gebiet alles in bester Ordnung, trotz der ungeheuren Entfernungen und Schwierigkeiten aller Art. Die Halbinsel selbst bietet gar nichts, die Orte sind zum Teil zerstört, zum Teil sind ihre Bewohner aus Sicherheitsgründen evakuiert.

Der Weg zur Front

zur See über das Marmara-Meer ist durch feindliche U-Boote für Transporte aller Art mitunter unbequem, und der Weg über Land der Entfernung wegen nicht minder. Da handelt es sich also darum, umfangreiche Transportkolonnen jeder Art zu bilden, und zwar dem Gelände entsprechend, hauptsächlich von Tragtieren. Die Ordnung dieser Kolonnen ist mühsam, besonders auf dem fast 200 Kilometer langen Wege bis zur Bahnstation. So wie auf diesem Gebiet Ordnung geschaffen ist, so sind auch eingreifende Änderungen in dem Ausbildungssystem des Offiziers vorgenommen worden. Alle politischen Elemente, alle unfähigen und unwilligen Leute werden ausgemerzt, und heute fügt sich im allgemeinen das türkische Offizierskorps den deutschen Gesichtspunkten. Infolgedessen ist es jetzt schon eine recht gute Stütze und ein brauchbarer Faktor geworden in der Hand der deutschen Berater. . .

C. W.

Deutsche Kriegsgefangene in Sibirien.

Ein Beauftragter der amerikanischen Regierung hat im Laufe des Sommers verschiedene Gefangenenlager in Sibirien besucht und darüber einen ausführlichen Bericht erstattet, dem wir folgendes entnehmen:

Besucht wurden die Lager in Kurgan, Petropawlowsk, Omisk, Nowo-Nikolajewsk, Tomsk, Irkutsk, Tschita, Nischni-Ussurysk, Krasnojarsk, Gaborowsk (Krasnaja Nischnaja) und Krasnojarsk. Die Stadt Kurgan, in der selbst 5180 und in deren Bezirk 13180 Mann untergebracht sind — die Sibirier beziehen sich stets auf deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene zusammen, ist der erste Halteplatz für die nach Sibirien verschifften Gefangenen; hier werden zunächst diejenigen, die für krank befunden sind, von denen getrennt, die zum Weitertransport in das Innere Sibiriens bestimmt sind; daher die verhältnismäßig große Anzahl von Kranken und Verwundeten in Kurgan. Im allgemeinen werden die in Kurgan untergebrachten Gefangenen ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit von der russischen Regierung rücksichtsvoll behandelt. Die Stadt ist klein, und es fehlt an geeigneten Unterkunftsräumen für diese unerwartet große Anzahl von Unterhelfungsbedürftigen, so daß man seine Zuflucht zu Gebäuden nehmen mußte, die eigentlich für andere Zwecke bestimmt sind, und in der Eile Notquartiere herstellen mußte. Aber die Befestigung, die von deutschen Röcheln hergeleitet wird, wurde im allgemeinen nicht gestört. Die tägliche Brotration beträgt, wie für alle Gefangenen in Sibirien zwei Pfund, die Fleischportion ein halbes Pfund.

In Petropawlowsk (15487 Gefangene) war die Unterkunft und die Verpflegung der Gefangenen noch besser als in Kurgan, dagegen lagen die Verhältnisse in Tomsk (20800 Gefangene) zur Zeit des Besuchs (Juni 1915) nicht günstig. Die Offiziere wohnten sehr zusammengepfercht in einem Raum, der früher gewöhnlichen Verbrechern zur Behausung gedient hatte. Sie mußten auf Holzgestellen, die sich an den Längsseiten in zwei Reihen übereinander hinstellten, einer dicht neben dem andern schlafen, Schulter an Schulter mit dem Nachbar, nur auf einem dünnen Strohsack liegend. Die Kleider hingen an einem Nagel am Kopfende der Lagerstätte. Der Berichterstatter sah, wie ein bejahrter Oberst in die zweite Reihe der Lager hinaufklettern mußte, um neben einem jungen Leutnant ausstrecken zu müssen. Die russische Regierung hatte, um den offensiblen Missetaten abzuwehren, ein Lager in Bau gegeben, dessen Gebäude zur Zeit der Befestigung beinahe fertiggestellt waren und allen berechtigten Ansprüchen entsprachen.

In Nowo-Nikolajewsk (8716 Gefangene), wo die Offiziere in früher von russischen Offizieren bewohnten oder in Privathäusern, die Mannschaften in Ziegeln oder Holzbaracken aus starken mit Nadeln belegten Stämmen untergebracht sind, waren die Gefangenen im großen und ganzen zufrieden. Nur über unregelmäßige Wasserzufuhr wurde geklagt, die dort überhaupt sehr mangelhaft ist. Man muß das Wasser meist von Händlern kaufen. Der Amerikaner glaubt seiner Anerkennung über die vorzügliche Ausbildung der deutschen Militärärzte, die er dort als Gefangene traf, als ganz besonderes Lob hinzusetzen zu müssen: „Einmal hatte ein Jahr in Philadelphia studiert.“

In Tomsk (20088 Gefangene) klagten Offiziere, die in einem russischen Offizierskasernen untergebracht waren, über zu geringe Bewegungsfreiheit. Sie durften des Abends nicht draußen bleiben, sondern mußten schon um 8 Uhr in ihre Zimmer zurück, die durch die Moskito-plage an einem unangenehmen Aufenthalt wurden, was

einer Strafbefehl gleich, dagegen hatten die in Privathäusern untergebrachten Offiziere größere Freiheit, trieben Sport in schattigen Parks und beschäftigten sich mit Gartenarbeiten. Gefragt wurde von den Offizieren, daß man ihren Rang nicht anerkenne, sie nicht als Offiziere bezahle, und Weiber, die sie von Hause erhielten, erst nach vielen Wochen an sie gelangten. Hierüber wurde auch in andern Lagern geklagt, ja es wurde behauptet, daß viele Weibsbildungen überhaupt nicht einträfen. Das Los der in Baracken untergebrachten Mannschaften war in Tomsk im allgemeinen gut, nur die gar zu primitiven Bedürfnisanstalten waren einer Änderung zu unterliegen, da Ansteckungsgefahr vorlag. In Irkutsk (4908 Gefangene) waren die Verhältnisse in der Stadt und im Gefangenenlager von Innozentjewskaja, 10 Werst entfernt, durchweg gut, auch in Tschita, wo zwei Lager in einem jungen, offenen Tannenwald errichtet sind, war bei der reinen Waldluft und dem Vorhandensein großer Spielplätze der Gesundheitszustand vorzüglich. Die Kost war gut.

Dagegen lag das größere von beiden Lagern in Nischni-Ussurysk (15500 Gefangene) viel zu wünschen übrig. Leere Blechbüchsen und Reibricht lagen umher, das ganze Lager war verwahrlost, die Baracken waren schmutzig, die Gefangenen selbst auch. Diese klagten über schlechte Behandlung durch die Wache, die mit den Gewehrkolben schlugen und die Leute am Waschen ihrer Wäsche hinderten, was in Rüssen bei den Baracken vorgenommen werden muß. Die Kost sei schlecht. Es litten denn auch ungefähr 1000 Gefangene an Skorbut. Das kleinere Lager dagegen war sauber. Die Gefangenen erhielten gute Nahrung und waren gesund.

Besonders gut fand der Berichterstatter auch die Zustände in Krasnojarsk (8000 Gefangene). Die Mannschaften, die mit Begeboten beschäftigt werden, waren in der besten körperlichen und geistigen Verfassung. Dagegen herrschten im Lager von Krasnaja Nischnaja, gegenüber der kleinen Stadt Gaborowsk am Amurfluß, große Abstände. Dort befanden sich 650 kriegsgefangene Offiziere, unter denen namentlich eine kleine Anzahl Marineoffiziere besonders, streng bewacht werden. Sie dürfen ihre Behausung nur dreimal am Tage unter strenger Bewachung verlassen. Man fürchtet Fluchtversuche über die chinesische Grenze. Krasnaja Nischnaja ist kein einladender Ort, besonders nicht im Sommer, wenn die Insektenplagen eine fast unerträgliche Plage sind. Auch in Krasnojarsk hatten die Gefangenen anfangs schwer zu leiden. Eine Typhusepidemie raffte in der Zeit zwischen Februar und Juli 1000 dahin. Doch war sie zur Zeit der Befestigung erloschen. 70 neue Baracken waren im Bau, so daß auch hier auf eine Besserung der Zustände zu hoffen war. Zurzeit sind nur 3000 Gefangene im Lager, außerdem sind 800 Offiziere in Krasnojarsk interniert, die gut behandelt werden. Für den Herbst wurden 15000 Gefangene erwartet, die das neue Lager beziehen sollten.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 5. Januar 1916.

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps macht folgendes bekannt: Eine Lebensversicherungsgesellschaft hat sich geweiht, für einen gefallenen Kriegsteilnehmer die Versicherungssumme auszusahlen, weil dieser es unterlassen hatte, statutenmäßig der Gesellschaft seine Einziehung zum Heere alsbald anzuzeigen. Aus Anlaß dieses Falles werden die Angehörigen von versicherten Kriegsteilnehmern darauf aufmerksam gemacht, daß sie gut daran tun, sich die Versicherungsbedingungen anzusehen und diese auf etwa erforderliche Schritte hin genau zu beachten, damit im Todesfall keine Weiterungen entstehen.

Das Eiserne Kreuz erhielt Musikdirektor Julius Schneider aus Niedersfeld.

Dillenburg. Bekanntlich hat der bei der letzten Wahl zum Stadtverordneten in der zweiten Klasse gewählte Kaufmann Heinrich die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt und die Stadtverordnetenversammlung hat seine Gründe als berechtigt angesehen. In der erforderlich gewordenen Neuwahl ist nun Oberlandmesser Hugo Helbig mit 16 von 20 abgegebenen Stimmen gewählt worden. 4 Stimmen fielen auf Ziegleibehälter Wilhelm Stroher. (S. f. D.)

Rehgermeister Heinrich Meyer ist im 51. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbenen war Innungsmeister und Stadtverordneter seit 1908.

Limburg. Hier fand eine Kriegslagerung des Allg. Lehrervereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden statt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Befehlssatzung über die Errichtung einer „Kriegerbank-Rasse“ innerhalb des Reg.-Bez. Wiesbaden. Rektor Vorpahl-Magdeburg, der Vertreter des Preussischen Lehrervereins, entwickelte in längerem Vortrage die Vorarbeiten für die große „Kriegerbank-Rasse“ innerhalb des Preussischen bzw. Deutschen Lehrervereins. Auch die Provinzialvereine haben bis zur Gründung derselben in die Vorarbeiten einzutreten, einen Fonds zu sammeln zur Bänderung der Notstände, die bereits in vielen Lehrersfamilien durch den Tod der Mitglieder eingetreten seien. Wie der Fonds zu sammeln und einzurichten sei, das sei Sache der einzelnen Provinzial- bzw. Bezirksvereine. Ob die einzelnen Beiträge nun auf bestimmte Summen festgelegt oder prozentual von den Gehältern erhoben werden, sei ebenfalls Sache der einzelnen Reg.-Bez. Wiesbaden wurde beschlossen. Die Beiträge sind freiwillig, sollen aber unter 1/10 % des Gehalts nicht heruntergehen.

Nied. Ein 17-jähriger junger Mann spielte mit einem scharf geladenen Revolver. Ein Schuß ging los und traf seine Mutter dertat in den Unterleib, daß sie nach kurzer Zeit starb. — Immer das alte Lied!

Wiesbaden. Infolge der Auseinandersetzungen im Krappellverein für Hessen-Nassau, der sein Schwergewicht infolge der Errichtung des Frankfurter Friedrichsheims ganz nach Frankfurt verlegt hat, wurde hier in einer Versammlung im Landeshaus ein Wiesbadener Krappellverein für Wiesbaden und die angrenzenden Bezirke unter dem Namen „Verein Kinderheim“ gegründet. Den Vorstand bilden Ratner Leberth und Landeshauptmann Krefel. Das nächste Ziel ist die Errichtung einer eigenen Anstalt; als erste Stiftung dazu sind von einem Mitglied 150 000 Mk. in Aussicht gestellt. Es soll auf den 19 Morgen großen Grundstücken des Bezirksverbandes an der Viebrücker Grenze errichtet werden.

— Konfiskations-Präsident, Wirklicher Geheimrat Oberkonfiskationsrat Dr. Ernst in Wiesbaden ist auf Grund

höherer Reklamation vom Heeresdienst entbunden worden und hat sein Amt wieder in vollem Umfange übernommen.

Gießen. Durch Beschluß des Kreisaußschusses vom 22. Dezember 1915 sind Heinrich Böh in Gießen, Lindenplatz 5, und Katharine Gänther Ww. aus Steinbach als unzuverlässige Personen bis auf weiteres vom Handel mit Eisen, Butter und Käse ausgeschlossen worden.

Frankenberg. Die Preise für junge Schweine im hiesigen Kreise sind im letzten Steigen begriffen. Sie betragen jetzt schon 50 Mk. für fünf Wochen alte Tiere. Ein noch nie dagewesener Preis. Die Nachfrage ist sehr groß.

Nidda. In der Neujahrnacht wurde die hier bedienstete 19-jährige Frieda Freymann aus Eichelsdorf von ihrem Liebhaber, dem Schreibgehilfen Albert Seum durch mehrere Hiebe mit einem Hirschfänger auf den Kopf getötet. Seum ist Rekrut bei den Schützengraden Jägern und befand sich auf Feiertagsurlaub. Der Mörder ist flüchtig.

Kassel, 3. Jan. Ein ungewöhnlich heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen, hartem Hagelschlag und furchtbaren elektrischen Entladungen war heute im ganzen Kurbereich zwischen den Röhren- und Kaufungerwald-Rücken zu verzeichnen. Es wurde empfindlicher Schaden in den Wäldern und Anlagen angerichtet.

Kassel. Die Generalversammlung der Genossenschaft für Säure- und Fettverwertung, G. m. b. H. zu Kassel, deren Mitglieder sich über die Provinz Hessen-Nassau, die angrenzenden Provinzen und Hessen-Darmstadt erstrecken, beschloß einstimmig die Schlichtung ohne Horn, ohne Raul, ohne Klauen und Schweisstein durchzuführen und diese Schlichtart als Basis der Grund- und Höchstpreise gelten zu lassen.

Aus dem Sennelager. Die katholische Kirche im Sennelager ist ein Raub der Flammen geworden, die sich so schnell ausbreiteten, daß trotz baldiger Rettungsmassnahmen der größte Teil der Paramente usw. verloren ging.

Ludenscheid. Am Neujahrstage vollendete die älteste Bewohnerin unserer Stadt und auch wohl die älteste Person in weiterer Umgebung, die Witwe Wamp, in einer für ihr Alter bewundernswürdigen körperlichen und geistigen Rüstigkeit und Frische ihr 102. Lebensjahr. Sie wurde an dem Tag geboren, als Blücher mit seinen Truppen über den Rhein ging.

Berlin. Der aus Mitgliedern des Reichstags bestehende wirtschaftliche Beirat im Reichsamt des Innern tritt am 8. Januar zum ersten Mal zusammen.

Von der Bergstraße. Wenn das milde frühlingmäßige Wetter noch einige Tage anhält, dann wird sich die Bergstraße in prangendem Blütenkleid zeigen. Frühlingsschnecken gibt's schon an den sonnigen Hängen strauchweise zu pflücken; fast überall lauten Schneeglöckchen, grünen Primeln und duften Veilchen. Manche Sträucher überkleiden sich bereits mit dem ersten Grün. Und verschiedentlich schimmert schon der Mandelbaum in weißem Gewande. Seit langem erinnert man sich nicht eines solch „grünen Neujahrstages“. Wenn nur kein Reis auf die junge Frucht fällt. (Wies. Anz.)

Dedenhausen (Warttemberg). Ein Landwehmann zeigte seiner Familie eine aus dem Felde mitgebrachte Granate. Das Geschloß explodierte. Die Frau, eine Tochter und der fünfjährige Sohn wurden durch Granatplitter getötet.

Bamberg. Montag Nachmittag wurden die Ortsteile Steinfeld, Treppendorf und Wiesentfeld während eines Gewitters durch eine Windhose heimgesucht. In Steinfeld wurden 50 Häuser abgedeckt und zum Teil schwer beschädigt. Ein Dekonom erlitt schwere Verletzungen. In Treppendorf, ein Zurbörschen mit 200 Einwohnern, steht nur noch ein Haus, das weniger Schaden erlitt. Die übrigen Häuser sind entweder völlig zerstört oder schwer beschädigt. Der Dekonom Taschner wurde unter den Trümmern seines Anwesens begraben und tödlich verletzt. Auch in Wiesentfeld hat der Orkan großen Schaden angerichtet, von dem dem Grafen Siec gehörigen Schloß wurde das massive Dach vollständig abgedeckt und das Schloß schwer beschädigt. Ein Wirtschaftsbau wurde völlig zerstört, von vielen Häusern die Dächer abgedeckt. Viele Bewohner wurden obdachlos. Die Telefonleitung ist unterbrochen. In den Wäldern hat die Windhose auf einer Strecke von 18 Kilometern im Umkreis enormen Schaden angerichtet; tausende von Bäumen sind entwurzelt und die dicken Stämme wie Stänbölzer geknickt. Die ganze Windhose hatte eine Dauer von anderthalb Minuten.

Berlin, 4. Jan. Der erste Balkanzug wird voraussichtlich am 15. Januar verkehren. Der festgesetzte Fahrplan bleibt bis zum 1. Mai in Kraft.

Budapest, 4. Jan. Bei der Station Salamis auf der Linie Saloniki-Dedegatsch erfolgte ein Zusammenstoß zweier englischer Militärzüge, wobei eine große Anzahl Soldaten das Leben verlor. Neun Wagen wurden gänzlich zertrümmert. In Saloniki glaubt man an einen Anschlag.

Neuhorst, 4. Jan. Bei einer Explosion auf einem Tankschiff im Brooklyner Hafen wurden 20 Personen getötet und viele schwer verletzt.

© Italien beschlagnahmt deutsche Eisenbahnwagen. Die Direktion der italienischen Staatsbahnen hat verfügt, daß alle in Italien befindlichen Wagen deutscher, österreichischer und ungarischer Herkunft mit italienischen Inschriften versehen werden und Italien nicht verlassen dürfen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Veränderliche Bewölkung, doch zeitweise heiter, höchstens noch streichweise leichte Niederschläge, etwas kälter.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

5. Januar.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der bulgarische Heerführer General Schelow über die Lage.

Budapest, 5. Jan. (U.) Nach dem „Az Est“ erklärte General Schelow einem Journalisten gegenüber, daß die Entente Saloniki als Hauptstapel für die Friedensverhandlungen behalten will. Um mit den griechischen Interessen nicht in Konflikt zu geraten, stimmten wir der Schaffung einer neutralen Zone zu. Seither änderte sich aber die Lage. Die bulgarischen Truppen drängen 15 bis 20 Kilometer in Albanien ein; sie werden vorerst aber nicht weiter marschieren, weil auch hier zu befürchten steht, daß griechische Interessen berührt werden. Wir glauben, daß Rumänien auch weiter neutral bleibt. Wir halten einen ernstlichen russischen Angriff für ausgeschlossen, weder von der rumänischen Grenze noch von der Schwarzmeer-Rüste. Rußland schien einen Angriff versuchen zu wollen, als unser Bündnis mit den Zentralmächten abgeschlossen worden war. Weiter führte der bulgarische Heerführer aus, daß die Bulgaren alles mögliche tun, was den Interessen der Zentralmächte von Vorteil sein kann. Allerdings dürfen dabei die eigenen Interessen Bulgariens nicht in Gefahr gebracht werden. Der General fuhr dann fort, in Paris traf ich mit dem deutschen Generalkonsul von Falkenhayn und mit dem Generalfeldmarschall von Radenhausen zusammen. Diese Begegnung trug wesentlich dazu bei, in mir die Ueberzeugung zu festigen, daß bei unseren gemeinschaftlichen Operationen ein Mißverständnis ausgeschlossen ist. Friedensmöglichkeiten sehe ich einstweilen überhaupt noch nicht. Die Entente erhofft viel von ihrer Offensive, die sie im Frühjahr aufnehmen will. Wenn diese Offensive des Vierverbandes gebrochen ist, dann erst werden politische Krisen eintreten, welche Friedensmöglichkeiten auskommen lassen werden. Mit großem Vertrauen sehen wir der Zeit entgegen, wo endlich die Lage geklärt ist. Auch wir haben noch lange nicht den letzten Pfeil verschossen.

Zwei bezeichnende Vorfälle in Saloniki.

Lugano, 5. Jan. (U.) Der Korrespondent der „Stampa“ meldet zwei bezeichnende Vorfälle aus Saloniki: Im Militärkasino „Volo“ fand ein großer Empfang zu Ehren des Diadochen statt. Dieser erhob sein Glas und sprach: Ich trinke auf die nahe Stunde, wo alle Griechen endlich zur Ueberzeugung gelangen, daß der Triumph Deutschlands undenkbar ist. Die zweite Episode bezieht sich auf eine Unterredung des griechischen Generalkonsuls Oberst Pallis, des deutschfreundlichen Offiziers in Griechenland, mit Sarrail. Sarrail war von einem serbischen General und einem englischen Obersten begleitet. Pallis sagte drohend: „Ich muß Ihnen sagen, daß wir 250 000 Mann unter den Waffen haben.“ Darauf erhob sich Sarrail, setzte seine Mütze auf und erwiderte: „Und ich erwidere Ihnen namens der französischen Regierung, daß alle Vorlesungen getroffen sind, um meine Geschütze gegen Saloniki zu kehren.“ Der englische General stellte sich auf die Seite Sarrails und fügte hinzu: „Oberst Pallis verzeihen Sie nicht, daß in diesem Augenblick das englische Heer drei Millionen Bajonette zählt.“ Auch der serbische General schloß sich bewogen einzugreifen, „ich habe nur 1500 Serben, aber alle sind bereit, sich unter den Trümmern Salonikis begraben zu lassen.“

Verbringung der Konjunktoren an die schweizerische Grenze.

Paris, 5. Jan. (U.) Die „Agence Havas“ meldet amtlich: Die in Saloniki verhafteten feindlichen Konjunktoren, die nach Marseille gebracht werden, werden gleich nach ihrer Ankunft in diesem Hafen zur schweizerischen Grenze gebracht werden.

Verhaftung des bulgarischen Gesandtschaftskanzlers in Paris.

Paris, 5. Jan. (U.) „Agence Havas“ meldet amtlich: Als Antwort auf die willkürliche völkerrechtswidrige Maßnahme der bulgarischen Regierung gegen den französischen Botschafter in Sofia, der mit der Obhut der Archive der französischen Gesandtschaft beauftragt war, hat die französische Regierung gestern Vormittag unter denselben Bedingungen den bulgarischen Kanzler verhaften lassen, der die Archive der bulgarischen Gesandtschaft in Paris überwacht. Da dieser Beamte lebend ist, wurde ihm gestattet, unter ständiger Bewachung in seiner Wohnung zu bleiben.

Abreise Schelow's nach Petersburg.

Bukarest, 5. Jan. (U.) Schelow reist heute nach Petersburg ab. In politischen Kreisen wird berichtet, daß seine Sendung ohne Erfolg geblieben ist.

Sperrung des Eisenbahnverkehrs zwischen Rumänien und Rußland.

Bukarest, 5. Jan. (U.) Der Eisenbahnverkehr zwischen Odesa und der rumänischen Grenzstation Unghevi ist für längere Zeit wieder eingestellt worden. Privatpersonen können nicht von Rumänien nach Rußland reisen. Es verlautet, daß Truppentransporte der Grund zu dieser Maßnahme seien. Nur Zeitungen dürfen Post und Telegraphen benutzen.

Neue amerikanische Notizen.

Rotterdam, 5. Jan. (U.) Der „Times“ wird aus Washington gemeldet, daß Staatssekretär Lansing dem Präsidenten Wilson neue Notizen vorlegen werde, die an Österreich-Ungarn, Deutschland, die Türkei und Bulgarien gerichtet werden sollen und worin die amerikanische Regierung fragen wird, ob die Verbündeten hinsichtlich der österreichischen Bürgerschaft zur Sicherung amerikanischer Lebens auf der See der gleichen Auffassung seien. Diese Notizen sind die Folgen von Nachrichten, daß das Unterseeboot, das die „Perla“ versenkte, ein türkisches war. Man nimmt an, daß ein neuer Angriff vielleicht von einem bulgarischen Unterseeboot ausgeführt werden soll. Die amerikanische Regierung glaubt nämlich, daß sämtliche feindliche Unterseeboote im Mitteländischen Meer, ganz gleichgültig welche Flagge sie führen, von deutscher Herkunft und mit Deutschen bemantelt seien. Der Korrespondent glaubt nicht, daß es wegen der „Perla“-Angelegenheit zu einem Kriege kommen werde.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Bekanntmachung.

Das hiesige **Rekrutendepot** beginnt in den nächsten Tagen mit dem **Scharfschießen** auf den Schießständen des Schützenvereins. Das Publikum wird hierdurch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß den Weisungen der ausgestellten Posten unweigerlich Folge zu leisten ist.

Herborn, den 5. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl

Meisterkursus.

In den Monaten Januar bis März wird wie alljährlich in Dillenburg wieder ein

Vorbereitungskursus

für die theoretische Meisterprüfung stattfinden. Lehrgegenstände: Buchführung, Kalkulation, Gewerbeordnung, Reichsversicherungsordnung, Wechselrecht, Schriftwechsel. Unterrichtszeit: Montag und Donnerstag von 4 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Unterrichtsraum: Gewerbliche Fortbildungsschule. Honorar: 5 Mk. Anmeldung bei dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, Herrn Dr. Richter oder Herrn Fortbildungsschullehrer Dr. Dönges.

Zu dem Kursus werden auch Frauen und Töchter von Handwerkern und Gewerbetreibenden, vor allem zur Erlernung der gewerblichen Buchführung, zugelassen.

Die Handwerkskammer Wiesbaden.

Wegen Inventur-Aufnahme bleibt das Geschäft

Ernst Becker & Co.,

Herborn.

am 5., 6., u. 7. Januar geschlossen.



Simonsbrot ist das beste **Kriegsbrot**, da bei seiner Herstellung durch Verwendung des Gansfornes die größtmögliche Getreideersparnis erzielt wird. **Brotmarkenfrei!** Stets echt zu haben bei **Carl Triesch, Herborn.**

Former, Gießer, Dreher und Hilfsarbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht. Für Unterkunft am Orte wird von der Firma gesorgt.

Stahl- und Eisenwerke Aflar.

Tubenpackungen, Marke Türk & Vab, für Feldpostsendungen, **Holzhausen-Flaschen** zum Einfüllen beliebiger Flüssigkeiten, **wirksame Ungeziefermittel,** empfiehlt **Drogerie A. Doeinck, Herborn.**



Fräulein

für das Geschäftszimmer einer größeren Eisenhandlung gesucht. Zeugnisse erbeten. Schriftliche Angebote unter **J. H. 9** an die Geschäftsstelle des Verb. Tagebl. Mündliche Anfragen zwecklos.

Redentliches

Mädchen

für die Küche auf sofort gesucht. **Gemeinschaftsheim Schlosshotel, Dillenburg.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Leiden und Hinscheiden meiner lieben, unvergesslichen Frau, unserer guten Mutter, Frau

Susanne Georgine Stahdt, geb. Nink,

für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Encke am Grabe, für die zahlreichen Kranzspenden, dem Kriegerverein Herborn und für das Geleite zur letzten Ruhestätte sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Stahdt u. Kinder.

Sinn, den 5. Januar 1916.